

Der Luftangriff auf Völklingen-Wehrden am 11. Mai 1944¹

von Kurt Friemond



Vorwort des Verfassers

Der Verfasser und seine Kameraden waren als Luftwaffenhelfer Angehörige der 4. Batterie der Schweren Flakabteilung 903, Flakregiment 169, 9. Flakdivision. Die Batterie war von November 1943 bis Juli 1944 auf dem Hoheberg in Völklingen-Wehrden stationiert.

Somit erlebten wir auch am 11. Mai 1944 den ersten Tagesluftangriff auf den Raum Saarbrücken - Völklingen, wobei im Gebiet des Hallers in Völklingen-Wehrden Bomben fielen. Im Folgenden soll über dieses Ereignis, das uns immer noch bis in Einzelheiten präsent ist, berichtet werden.

Im Juni 1997 lief im Fernsehprogramm des Saarländischen Rundfunks erstmals der Film "Bomben-Story. Die Schutzengel eines Industriedenkmal". Die Autorin des Films, Frau Dr. Inge Plettenberg, hatte dazu umfangreiche Recherchen u.a. im Nationalarchiv der USA in College Park, Maryland, durchgeführt. Ihre Ermittlungen sollen in dieser Retrospektive weitgehend Verwendung finden. Herzlichen Dank für die freundliche Überlassung ihrer Ergebnisse.

Der Film befasst sich aber nicht mit den Menschen, die sich damals im Bereich des "Bombenteppichs" aufhielten. Das soll nun mit Hilfe des Heimatkundlichen Vereins Warndt und des Heimatkundlichen Arbeitskreises Wehrden in dieser Abhandlung nachgeholt werden. Es kommen Zeitzeugen zu Wort, die sich ganz in der Nähe oder im Bombenhagel befanden. Es muss aber auch gesagt werden, dass es nicht immer leicht ist, Menschen vor die Kamera zu bringen, um dort ihre Erlebnisse zu schildern.

Ich danke allen, die am Zustandekommen dieses Berichtes mitgewirkt haben. Sie werden im Laufe des Textes namentlich genannt. An dieser Stelle danke ich auch einmal Herrn Josef Backes vom Kampfmittelbeseitigungsdienst, der mir immer wieder Luftbildaufnahmen der Gegner zur Verfügung stellte. Mein Dank gilt ebenfalls Herrn Günter Pitz vom Liegenschaftsamt der Mittelstadt Völklingen für die Überlassung des dokumentarischen Kartenmaterials. Wie immer, herzlichen Dank Herrn Klaus Zimmer, St. Ingbert.

¹ Erstmals veröffentlicht in "Zur Geschichte des Warndts", Nr. 135, V/99, S. 1 - 19.

Geislautern, im September 1999
Der Verfasser

Vorwort des Heimatkundlichen Arbeitskreises Wehrden

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

In jüngerer Zeit wurde das schreckliche Ereignis der Bombardierung des Hallers am 11. Mai 1944 im Fernsehen und in der Presse wiederholt behandelt. Dieser Tag ist vielen Wehrdenern nach über 55 Jahren noch in Erinnerung, und die Angehörigen der Opfer fragen sich heute noch, warum es gerade den Haller getroffen hat.

Wer aber heute den Haller - Wohn- und Geschäftsgebiet zwischen Saar und Rossel gelegen - besucht, findet keinen Hinweis auf das, was hier im letzten Jahr des 2. Weltkrieges geschah. Aufschluss über die zahlreichen Opfer geben lediglich die heute noch erhaltenen Grabstätten auf dem Wehrdener Friedhof. Dem Engagement des Heimatkundlichen Vereins Warndt und vieler Zeitzeugen ist es zu verdanken, dass diese Dokumentation in der Vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift des Vereins "Zur Geschichte des Warndts" erstellt wurde.

Ein besonderer Dank gilt Herrn Kurt Friemond, Geislautern, der Redaktionsgruppe des Heimatkundlichen Vereins Warndt, sowie allen, die am Gelingen dieser Ausgabe beteiligt waren.

Wehrden, im September 1999

Peter Fixemer

Für den Heimatkundlichen Arbeitskreis Wehrden

Vorbemerkung

Lange Zeit herrschte die Meinung vor, der Angriff vom 11. Mai 1944 hätte der Völklinger Hütte gegolten. Das war keineswegs der Fall. Als Vorbereitung auf die Invasion der westlichen Alliierten in Frankreich am 5.16. Juni 1944 konzentrierten sich im Frühjahr des gleichen Jahres die Angriffe der USAir Force vorwiegend auf Verkehrswege und Hydrierwerke im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten.

Angriffe auf Produktionsstätten für Waffen und Flugzeuge hielt man nicht mehr für so sinnvoll. Waffenfabriken und Flugzeugwerke waren zu diesem Zeitpunkt zum größten Teil unter die Erdoberfläche verlegt. Ausnahmen bildeten die Eisen- und Stahlwerke, die naturgemäß nicht unterirdisch installiert werden konnten.

Die Angriffe auf die Verkehrswege, hauptsächlich auf Eisenbahnlinien, sollten den Nachschub zur Front im Westen behindern. Mit den Bombardements der Hydrierwerke wollte man die Produktion von Treibstoff möglichst verhindern. Was nutzten die besten Panzer und die schnellsten Flugzeuge, wenn kein "Sprit" zum Fahren bzw. zum Fliegen vorhanden war. Die deutsche Flugzeugindustrie konnte 1944 die höchste Produktionszahl von Jagdflugzeugen verzeichnen. Aber es fehlte an Flugbenzin und an gut ausgebildeten Piloten.

So sei jetzt schon klargestellt, dass der Angriff vom 11. Mai 1944 nicht der Völklinger Hütte sondern dem Güterbahnhof Völklingen galt.

Planung der Alliierten

In der zweiten Hälfte des Jahres 1942 begannen die amerikanischen und britischen Stabschefs die Bombenziele auf dem europäischen Kontinent festzulegen. Dafür gab es eine Prioritätenliste. Obenan standen Flugzeugwerke, Ölraffinerien und Bahnknotenpunkte. Erst im unteren Drit: tel rangierten Eisen- und Stahlwerke .. 1944 setzte der alliierte Unterausschuß für Zielaufklärung u.a. auch die Röchling-Werke Völklingen und Wetzlar auf seine "Schwarze Liste der Ziele nach geographischen Zonen". Zwar wurde im September das Edelstahlwerk Wetzlar bombardiert, aber warum wurde Völklingen verschont? 11. Mai 1944. Operation 351 der Achten US-Luftflotte. Fast tausend Bomber vom Typ B 17 "Flying Fortress" (fliegende Festung) starten in England in Richtung Festland. Hauptziele sind: Bahnanlagen von Brüssel, Lüttich, Thionville, Luxemburg, Bettembourg, Trier-Ehrang, Konz-Karthaus und Saarbrücken. Wie man sieht, handelt es sich nicht nur um Ziele im Reichsgebiet. Der aufmerksame Leser wird feststellen, dass Völklingen auf der Zielliste fehlt. Das wird klar, wenn man im Tagebuch der "Achten" feststellt: Völklingen war Gelegenheitsziel.

Der Start

37 "Fliegende Festungen" der 303. Bombergruppe der 1. Bomberdivision starten am 11. Mai 1944 unter der Führung von Gruppenkommandeur Major Glynn Shumake vom Flugplatz Molesworth (England) aus. Aufgabe: Kappung der deutschen Nachschublinie ins zukünftige Invasionsgebiet der Alliierten. Primärziel: Saarbrücken, schon immer ein Eisenbahnknotenpunkt von strategischer Bedeutung. Startzeit: Nach 15.00 Uhr. Das ist ungewöhnlich spät. Praktisch ein Flug in die Dämmerung. Auf Landungen bei Dunkelheit ist man nicht besonders vorbereitet. Gleichzeitig starten von Chelveston und Thurleigh jeweils 18 Maschinen der 305. und 306. Bombergruppe. Ziel: Ebenfalls Saarbrücken.

Zwei Maschinen der 303. Bombergruppe kollidieren auf der Startbahn und bleiben zurück. Kein gutes Omen? Das Einweisung) besagt, dass 18 B 17 der 303. im Führungsverband und 19 im Tiefschwarm fliegen sollten. Flughöhe: 7.000 bis 8.000 m. Angriff nach Sicht. Die Besatzung einer B 17 besteht zu diesem Zeitpunkt aus 11 Mann: Pilot, Copilot, Navigator, Funker, Bombenschütze und sechs MG-Schützen für vorne, hinten, oben, unten, rechts und links. Gegen 19.00 Uhr erreichen die Bomber ihr Ziel.

Die Angreifer kommen zu Wort

Der heute (1999) 84 Jahre alte **Major Glynn Shumake** hatte beim Angriff auf Saarbrücken das Kommando über die 35 gestarteten "Flying Fortresses" der 303. Bombergruppe. Er selbst saß auf dem Sitz des Copiloten der Führungsmaschine "Queenie". Im Interview mit Frau Dr. Inge Plettenberg berichtet er (Übs. I. P.):

"Es war hart. Ich konnte das Pulver riechen. Wissen Sie, viele Leute wollen das nicht glauben, aber - ich weiß nicht mehr welches Kaliber die benutzten ... Jedenfalls, wenn Flakgranaten vor deiner Maschine kreppten und du durch die Explosionswolken flogst, dann konntest du das Pulver riechen ... Das war stark ... Würde gern einmal mit den Kerlen reden, die damals auf mich geschossen haben ... Sie werden das bestätigen. Sie haben wirklich gut geschossen. Aber ich musste nachschlagen, was für ein Einsatz das war. Ich wusste nur noch, dass ich an meinem Geburtstag geflogen bin, aber nicht mehr genau, was das Ziel war. Bis ich in meinem Buch nachgeschlagen habe."

Glynn Shumake flog während des Zweiten Weltkrieges 36 Einsätze, und er war Operations Officer der 303. Bombergruppe. Auf die Frage, ob es jemals einen Befehl gab, ein bestimmtes Ziel auszusparen, antwortete Shumake (Übs. I. P.):

"Nein, nein, das kann ich definitiv sagen. Schauen Sie, ich habe das briefing (Einweisung) gemacht, ich habe den Besatzungen gesagt, was die Ziele waren, nach den Informationen aus dem Hauptquartier der Achten Luftflotte. Ich habe die Einsatzbefehle im Intelligence Office bekommen, ich habe die Einheiten zusammengestellt, und wir hatten alle Informationen wie die ganze übrige Air Force".

Hätte Völklingen geschont werden sollen, hätte es eine solche Weisung für den Fall eines Angriffs auf Völklingen geben müssen.

Dann erklärte Shumake (Übs. I. P.):

"Ich bin froh, dass Sie gekommen sind, wirklich. Ich habe nie über diese Sachen gesprochen, nur ab und zu bei einem unserer Verbandstreffen, wenn jemand diese oder jene Mission aufbrachte und erinnerte an all das ... War ne böse Sache. Wissen Sie, ich rede nicht besonders gern über die alten Zeiten. So viele Leute haben ihr Leben verloren, auf beiden Seiten. Die meisten von uns waren Militär. Aber ne Menge Zivilisten, natürlich, in Deutschland".

Am 30. März 1945 wurde Glynn Shumake noch über Bremen abgeschossen. Über den Erfolg des Angriffs vom 11. Mai 1944 sagt der Gruppenkommandeur (Übs. I. P.):

"Ich glaub' nicht, dass wir am Ziel viel Schaden angerichtet haben. Aber die Gruppe ist ja mehr als einmal nach Saarbrücken geflogen."

In den Fünfzigern und Sechziger Jahren vertrat Glynn Shumake den Staat Mississippi im Repräsentantenhaus. 1975 ging er in Pension.

Aus dem Nachbarstaat Arkansas stammt ein weiteres Crewmitglied der "Queenie", Second Lieutenant (Leutnant) **Robert McCall**, ein ausgebildeter Pilot, heute (1999) 79 Jahre alt. Am 11. Mai 1944 flog er in der Führungsmaschine als Heckschütze mit. An den Namen Völklingen kann er sich nicht mehr erinnern. Seine Aufzeichnungen aus dem Krieg sind verbrannt. Aber Saarbrücken ist ihm ein Begriff. Als Pilot auf dem Posten des Heckschützen zu sitzen, machte ihm damals nichts aus. Robert McCall erinnert sich (Übs. I. P.):

"Das war immer ein ziemlich sicherer Platz. Ich flog gerne dort, mir war es egal, ob ich meine Stunden als Pilot oder Heckschütze machte. Das war nicht so wichtig. Das Wichtigste war für mich, dass ich den Einsatz hinter mich brachte und zurückkam. Das war's, wie ich drüber dachte.

Bei diesem Einsatz habe ich eine Menge abgekiegt. Ich denke, das war einer von den Einsätzen, wo die Flak besonders intensiv war ... Ich hatte überall Löcher. Es endete damit, dass mein Sauerstoff ausfiel, und dass mein heizbarer Fliegeranzug ausfiel, und ich musste aus dem Heck in die Maschine hinein kriechen, dorthin, wo die Seitenschützen standen. Und während ich mich vorwärts kämpfte, wurde ich ganz taub vom Sauerstoffmangel ... Ich hatte an, was wir eine Flak- Weste nennen, eine Art von gepanzerter Weste. Und ich hatte überall Löcher, Risse von den Splittern der Schrapnelle, und ich merkte es gar nicht. Ich war so aufgeregt da hinten, dass ich gar nicht mitkriegte, wie die Splitter mich trafen. Es war wie Hagel auf dem Blechdach. Es war wirklich stramm.

Ich wollte, ich könnte überkommen zum 1/ Mai ... Das wäre wirklich interessant. Ich würde gerne ein paar von den Leuten kennenlernen, die damals dort waren und auf mich geschossen haben".

Die "Queenie" kam mit 236 Flaklöchern aus dem Saarland zurück.

Pilot der Führungsmaschine war **Captain Robert Sheets** aus Portland (Oregon), damals 26 Jahre alt. Infolge eines Schlaganfalls vor dem Interview, auf das er sich gefreut hatte, konnte er sich leider nicht mehr artikulieren, sondern nur noch sein Kriegsalbum vorweisen, in dem er alle seine 36 Einsätze dokumentiert hat. Saarbrücken war Einsatz Nr. 19. Aus dem "Tagebuch" kann man entnehmen (Übs. I.P.):

"Die Besatzung nach der Landung in Molesworth, es war schon dunkel. Der späte Start am Nachmittag. Die Flaklöcher. Der Güterbahnhof von Saarbrücken war das Ziel, aber die Flak war zu stark, schoß den Verband auseinander. Captain Sheets flog mit 16 Maschinen ein Gelegenheitsziel an, die Bahnanlagen von Völklingen. Major Shumake, der Kommandant, saß neben ihm auf dem Co-Pilotensitz."

Den aufschlußreichsten Bericht verdanken wir **Captain Hobart Steely**, Jahrgang 1921. Er war beim Angriff auf Saarbrücken am 11. Mai 1944 der Führungsnavigator. Nach zwei erfolglosen Anflügen der 303. Bombergruppe auf das angegebene Ziel flogen 16 Maschinen nach Völklingen. Über seinen 17. Einsatz berichtet Captain Steely (Übs. I.P.):

"Eigentlich erinnere ich mich an den Namen Saarbrücken viel besser, denn es war das ausgewiesene Ziel. Wenn man es mit einem Gelegenheitsziel zu tun hat, werden Namen nach 50 Jahren doch etwas undeutlich.

Wir kamen also zum Initialpunkt bei Saarbrücken, begannen unseren Zielanflug auf die Bahnanlagen und leiteten den Bombenabwurf ein. Dabei stellte sich heraus, dass wir eine Menge Probleme haben würden, unten auf dem Boden überhaupt etwas zu erkennen. Es herrschte ein ziemlich böser Dunst am 11. Mai 1944.

Die Flak rund um Saarbrücken war äußerst intensiv, sehr stark und genau. Mit die genaueste, die ich von meinen Einsätzen in Erinnerung habe. Beim Zielanflug wurde unsere Maschine mehrfach getroffen, wie wir später eifahren haben.

Ein Granatsplitter zerstörte die AFCE, die automatische Flugkontrolle. Sie ist mit dem Zielgerät des Bombenschützen verbunden, und der Pilot kann damit die Kontrolle an den Bombenschützen übergeben, sobald wir mit dem Abwurf beginnen.

Ich glaube, ich sah die Bahnanlagen, und ich glaube, der Bombenschütze sah sie auch, als wir vor dem Auslösepunkt versuchten, das Ziel durch das Fenster im Bug mit bloßen Augen auszumachen. Doch als er sein Zielgerät einrichten wollte, konnte Captain Orvis, der Führungs-Bombenschütze, keine Einzelheiten erkennen. Captain Sheets, unser Pilot, drehte nach Osten ab, um unsere 39 Flugzeuge in Formation zu halten. Wir flogen eine Kurve, kamen zurück und merkten, dass wir das Ziel nicht besser sehen konnten als beim ersten Anlauf. Da sagte ich unserem Kommandoführer Major Shumake, dass wir unser Ziel in dieser Flughöhe nicht rechtzeitig würden lokalisieren können. 'In Ordnung' sagte er, 'was ist das Sekundärziel?'

Nun, das Sekundärziel lag in Frankreich, nördlich von Metz (vermutlich Thionville, d. V.). Da wir aber seit dem ersten Anflug erheblichen Flakschaden hatten, befand er, dass die Formation zu sehr auseinander gezogen würde, und dass wir deshalb keine Zeit damit verschwenden sollten, Metz zu finden. So sagte er: 'Wie wär es mit einem Gelegenheitsziel?'

Zu diesem Zeitpunkt näherten wir uns, glaube ich, Völklingen. Wir machten das Ziel aus, aber wieder nahm uns dieser Dunst die Sicht, und machte es fast unmöglich, den Güterbahnhof, die Bahnanlagen rechtzeitig zu lokalisieren. Der Bombenschütze erfass-

te es erst, als wir auf drei, vier Meilen heran waren. Und drei, vier Meilen in der Luft, nun ..., Ich glaube er bekam mit seinem Zielgerät eine halbwegs anständige Einstellung erst eine Minute vor dem Abwurf.

Diesmal gingen die Bombenschächte auf, und die Bomben wurden abgeworfen, und alle Besatzungen wußten Bescheid (Rauchzeichen! d. V.). Das sind die Umstände, an die ich mich erinnere, als wir Völklingen bombardierten. Ich glaube, da war schon ein bisschen Verzweiflung im Spiel, um von dort wegzukommen."

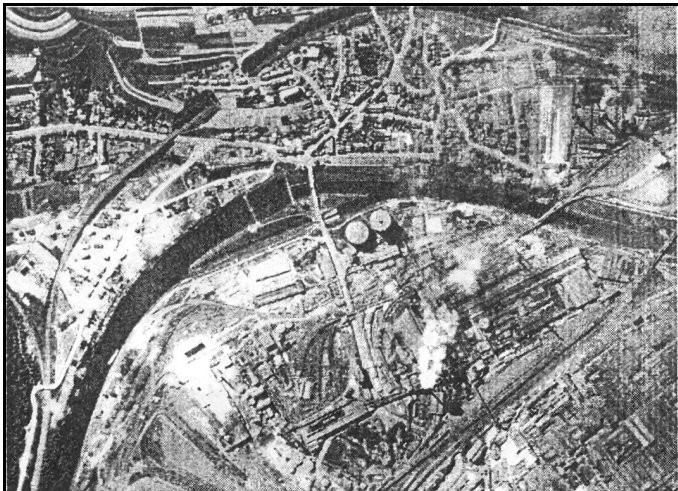
Captain Hobart Steely wird später noch einmal zu Wort kommen.

Im amerikanischen **Einsatzbericht** heißt es:

"In Völklingen ... fiel eine kleine Konzentration Sprengbomben auf ein unbekanntes Fabrikgelände am Südrand der Stadt ... ein großes Gebäude erhielt mindestens zwei Volltreffer ... der größte Teil der Bomben fiel in freies Feld."

Laut Tagebuch der "Achten" wurden 47 Tonnen, genau 93 Zehn-Zentner-Bomben, abgeworfen.

Bilanz in Wehrden



Der zerstörte Haller. Luftaufnahme der US Air Force vom 27. Mai 1944. (Mdl, Kampfmittelräumdienst)

Das "unbekannte Fabrikgebäude" war das Wohngebiet Haller. An "kriegswichtigen" Objekten wurden getroffen: die 1862 erbaute Wehrdener Saarbrücke - sie musste für den Fahrzeugverkehr gesperrt werden -, die Bahnlinie Saarbrücken - Fürstenhausen - Wehrden wurde an zwei Stellen getroffen. Sie führt über Überherrn, Falck/Hargarten nach Frankreich. Ferner wurde das 35 kV-Kabel zwischen dem Kraftwerk Wehrden und Saarbrücken an mehreren Stellen unterbrochen.

Der **Wehrmachtsbericht** vom 12. Mai 1944 meldet zu diesem Angriff:

"Nordamerikanische Bomber griffen gestern am späten Nachmittag Orte in Südwestdeutschland an. Besonders in Saarbrücken entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung ..."

Und im Haller? 16 Häuser total zerstört, 55 schwer beschädigt, 24 Tote: Frauen, Kinder, Alte.



Trauerfeierlichkeiten für die Opfer des Angriffs

"Offizielles" von deutscher Seite

Bevor die "Verteidiger" zu Wort kommen, soll noch dargestellt werden, was von offizieller deutscher Seite zum 11. Mai 1944 vorliegt. Vorweg sei gesagt: Es liegt nicht besonders viel vor.

Der Verfasser hat schon mehrmals das Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg angeschrieben, um Auskünfte über die Luftverteidigung im hiesigen Raum zu erhalten. Der Inhalt der Antworten ist spärlich. Das überlieferte Schriftgut der Luftgaukommandos XII und XIV über das Saarland ist nur lückenhaft vorhanden. Auf meine Anfrage vom 29. September 1998 erhielt ich die Kopie der Luftlagemeldungen der Elubezirksstelle (?) Essen vom 11. Mai 1944. Sie betreffen Meldungen über den Luftangriff auf Völklingen/Saargemünd. Sonstige einschlägige Dokumente ließen sich leider nicht ermitteln. Von den Flakabteilungen 631 und 903 des Flakregiments 169 liegen keine entsprechenden Unterlagen vor. Die Luftwaffe hatte am Ende des Krieges ihre Dokumente - wenn irgend möglich - vernichtet.

Auszug aus o .a. **Luftlagemeldung**: Berichtszeit 11.5. bis 12.5.1944,6 - 6 Uhr:

„Ab 17 Uhr Einflug starker Verbände (800 Maschinen) nach Brüssel und Lüttich und Bombenabwurf dortselbst. Weitere Bombenabwürfe auf Charleroi und westlich Sedan. Etwa 100 Bomber flogen nach Süddeutschland und warfen Bomben auf Diedenhofen und Luxemburg. Schäden können erst im Laufe des heutigen Vormittags von der Eluz durchgegeben werden.“

Im Nachtrag zur Luftlagemeldung vom 11.5. zum 12.5.1944 heißt es:

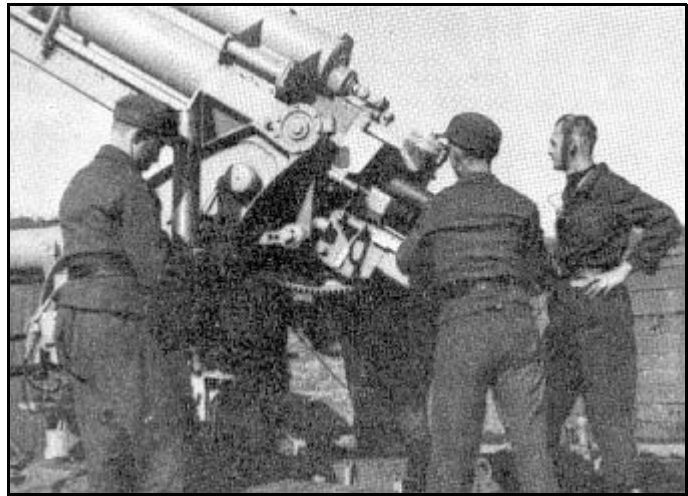
"Saarbrücken: Der Angriff dauerte von 15.30 Uhr bis 16.30 Uhr (Diese Zeit stimmt nicht. d .V.) Ferner Bombenabwürfe auf Saargemünd / Völklingen, keine Bahnschäden."

In vorliegendem Bericht werden natürlich die Auswirkungen des Angriffs auf Saarbrücken erwähnt. Sogar St. Ingbert wird genannt. Weiteres deutsches Dokumentenmaterial konnte der Verfasser nicht erhalten.

Die "Verteidiger" wehren sich

Augenzeugenbericht des ehemaligen Luftwaffenhelfers **Nobert Jager** über den Luftangriff amerikanischer Bomber am 11. Mai 1944 auf den Haller im Stadtteil Völklingen Wehrden:

"Ich war 15 1/2 Jahre alt , als ich am 5. Januar 1944 zur schweren Flakbatterie (8,8 cm) auf dem 'Wehrdener Berg' (Hoheberg) eingezogen wurde. Nach mehrwöchiger Ausbildung und Eingewöhnung nahm dann das Leben in der Batterie seinen Lauf. Es war nicht einfach, dieses Dasein als Flakhelfer. Einmal sollten wir noch Schüler sein (es fand morgens noch Unterricht in der Batterie statt), zum anderen auch 'unseren Mann' stehen, wenn Luftangriffe auf unsere Heimat erfolgten. Diese nahmen im Laufe des Frühjahres 1944 an Häufigkeit und Heftigkeit zu. Heute kennen wir den Grund: die Alliierten bereiteten die Landung in der Normandie vor, wozu vor allem Bahnverbindungen und Verschiebebahnhöfe ausgeschaltet werden sollten.



Geschützstand auf dem Hoheberg in Wehrden 1944

(Kurt Friemond)

Diesem Ziel diente auch der Angriff am 11. Mai 1944: Saarbrücker Bahnhof und Verschiebebahnhof bzw. Güterbahnhof sollten bombardiert werden. Für uns Luftwaffenhelfer auf dem Wehrdener Berg verlief der Tag zunächst ganz normal. Morgens war Schule, nach Mittagessen und Batteriedienst war dann um 17 Uhr Feierabend. Die Zeit danach konnte man nach eigenem Gutdünken gestalten.

Dann aber ertönten gegen 18.00 Uhr bei uns in der Flakstellung und im Stadtgebiet die Sirenen. Alarm! Jeder der Flakhelfer begab sich an 'sein Gerät' , an dem er als ausgebildet war. Das reichte vom Geschütz über das Kommandogerät und dem Funkmeßsgerät (FuMG) bis hin zur Umwertung. Letztere war die einzige Abteilung, die sich in einem Raum unter der Erde befand, und hier hatte ich mein 'Arbeitsgebiet'. Die Aufgaben der Umwertung waren vielfältig. Hier liefen u.a. auch die Meldungen über die feindlichen Bomberverbände und deren voraussichtlichen Ziele ein. So war bald zu erkennen, daß diesmal Saarbrücken angegriffen werden sollte. Das heißt: höchste Alarmbereitschaft. Gegen 19.00 Uhr war es dann so weit: die Flugmelder meldeten: Feindlicher Bomberverband in direktem Anflug auf die Batterie. Kurze Zeit später kam das Kommando: Feuer frei!, und alle 6 Geschütze feuerten, was das Zeug hielt.

Doch plötzlich waren unter dem Geschützdonner andere Geräusche zu hören: Bersten und Krachen, und man spürte, dass die Erde bebte. Da war jedem klar: Bomben sind gefallen. Zu weiteren Überlegungen war jedoch keine Zeit, denn der Dienst an den Geräten ging weiter und es wurde auch weiterhin geschossen. Erst nach geraumer Zeit kam das Kommando: Feuer einstellen!

Nun wollten wir natürlich wissen, was geschehen war. Waren wir bombardiert worden, oder wo waren die Bomben gefallen? Nach einigem Hin und Her schälte sich heraus: Wehrden war bombardiert worden! Das ließ bei mir und anderen Flakhelfern, deren Wohnsitz Wehrden war, die Alarmglocken schrillen. Wo waren die Bomben gefallen? Waren etwa unsere Elternhäuser getroffen mit allen schrecklichen Folgen? Am liebsten wären wir nach Hause geeilt, um uns selbst zu überzeugen, was passiert war. Aber noch bestand Feuerbereitschaft, und außerdem hätte man uns wohl nicht gehen lassen.

Nach langen banger Minuten ließ der Batteriechef uns dann mitteilen, wo die Bomben niedergegangen waren: im Haller, die Straße, die nach Fürstenhausen führt. Da konnten alle aus Wehrden stammende Luftwaffenhelfer aufatmen, denn keiner von uns wohnte unmittelbar dort. Tage später konnte ich mir ein Bild vom Ausmaß der Zerstörungen machen. Die gesamte Hallerstraße war zerstört und 25 Menschen hatten ihr Leben lassen müssen.

Ein schwarzer Tag in der Geschichte meines Heimatortes! Es wurde mir aber auch klar, dass meine Kameraden und ich viel Glück hatten, dass wir nicht getroffen worden waren, wie es in Saarbrücken in der Flakstellung auf der Bellevue geschehen war: 16 Luftwaffenhelfer hatten dort ihr junges Leben lassen müssen.

Von nun an begleitete mich und sicher auch viele andere Flakhelfer immer ein ungutes Gefühl, wenn es hieß: Alarm, feindliche Bombenverbände im Anflug! Möge diese Situation nie wieder eintreten!"

Kurt Friemond, Jahrgang 1927, hat den ersten Tagesangriff auf den Raum Saarbrücken-Völklingen hautnah auf der Abwehrseite erlebt:

"Unsere Batterie war im Mai 1944 auf dem Hoheberg in Wehrden stationiert. Das Osterfest im fünften Kriegsjahr verlief in unserer Region ruhig und unauffällig. Die Ruhe war aber trügerisch. Dann kam der 11. Mai 1944. Für den Raum Saarbrücken/Völklingen und die Flakgruppe Saar war es ein denkwürdiger Tag. Es sind jetzt 55 Jahre her, seit sich der Krieg in seiner furchtbaren Weise zeigte.

Das Drama begann ungewöhnlich. Gegen 18.15 Uhr (es war offiziell 18.11 Uhr) wurde für die Zivilbevölkerung direkt, also ohne Voralarm, Fliegeralarm gegeben. Für uns bestand zuvor aus unerklärlichen Gründen noch keine Feuerbereitschaft, die jedoch mit der öffentlichen Warnung unmittelbar einsetzte.

Die Sicht nach oben war bestens. Der amerikanische Einsatzbericht spricht zwar von einer zunehmend schlechter werdenden Sicht durch Bodendunst. Es waren der Smog der Völklinger und der Burbacher Hütte und die Sprengwolken der explodierenden Flakgranaten.

Eine Zeit lang tat sich nichts. Wir an den Geschützen hatten so gut wie keine Ahnung von der Luftlage. Es dauerte etwa 40 oder 45 Minuten, als es abrupt #Rohre in Richtung 11' hieß. Richtung 11 bedeutete für uns Nordwesten. Bald war auch schon Flugzeuggeräusch zu hören, das immer lauter wurde. Das Kommandogerät hatte das Ziel aufgefaßt und die Schußwerte berechnet.

Kurze Zeit später ging der Feuerzauber los: 'Scharfer Zielflug! Gruppenfeuer! Gruppe!' gab der Geschützfürer das Kommando des 'Technisch Schießenden' weiter. Ein Verband B 17 "Fliegende Festungen" - wieviel Maschinen es waren, konnten wir an den Geschützen nicht feststellen - kam in einer Höhe von 7.000 bis 7.500 m fast im Direktflug auf uns zu. Alle Batterien der Abteilung und auch Batterien der Saarbrücker Flak eröffneten das Feuer, scheinbar mit abschreckender Wirkung. Der Verband drehte nach Süden ab. Das war ungewöhnlich. Sollte nun Saarbrücken das Ziel eines schweren Angriffs werden? Vielleicht mußte auch Völklingen mit den Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke daran glauben? Heute wissen wir, daß Röchling nicht auf der Zielliste der Angreifer stand, sondern der Völklinger Güterbahnhof als Gelegenheitsziel.

In einer kurzen Feuerpause konnte man erkennen, dass der abgedrehte Verband erneut seinen Kurs änderte und im Direktflug aus südwestlicher Richtung auf das Gebiet Saarbrücken zukam. Ich bediente die Seitenrichtmaschine am 4. Geschütz. Das hieß: in diesem Moment hatte ich praktisch nichts zu tun, während sich das Geschützrohr zuerst langsam und dann immer schneller nach oben bewegte. Sobald die Bomber in den Wirkungsbereich der Geschütze kamen, ging das Schießen weiter. Jetzt setzte auch wieder die Seitenbewegung ein. Wir hatten keine Möglichkeit, einmal einen Blick nach oben zu werfen, um festzustellen, was sich da oben abspielte. Der Verband drehte wieder ab, um dann doch wieder aus südlicher Richtung anzufliegen. Erneut

setzte der Beschuss ein.

Doch dann rief der Geschützführer: 'Zielwechsel! Rohre in Richtung 6!' Also wieder in südliche Richtung. Ziel war wieder ein Bomberverband. Wo der plötzlich herkam? Wieder hieß es: 'Kommendes Ziel! Direkter Anflug!' Gleich hinter her: 'Scharfer Zielflug! Gruppenfeuer! Gruppe!' Nach diesem Kommando ertönte die Feuerglocke für drei Sekunden. In dieser Zeit wurde dann das Geschütz mit der eingestellten Patrone geladen. Am Ende des Ertönens zog der Ladekanonier den Abzugshebel. Aus sechs Geschützen wurden die Geschosse gleichzeitig dem Angreifer entgegen gejagt. Immer wieder wurde mit dem Kommando 'Gruppe!' eine neue Salve angekündigt.

In das Ballern der Geschütze mischte sich nun ein uns bisher unbekanntes Geräusch. Das war ein Rauschen, ein Orgeln und ein Zischen. Das Ganze ging über in ein dumpfes Rumpeln, wobei ein leichtes Zittern des Bodens spürbar wurde.

Gleichzeitig musste das Geschütz um 180° geschwenkt werden, weil die maximal einstellbare Rohrerhöhung von 85° überschritten wurde. Ein kurzer Blick nach oben zeigte mir, dass eine viermotorige Fortress mit einer Rauchfahne ausgeschert war und sich auf dem Weg in Richtung Erde bewegte. Weitere Rauchzeichen stammten von der Führungsmaschine des Bomberverbandes als Zeichen zum Bombenabwurf.

Nach und nach verstummte das Flakfeuer. Der Verband flog nach Nordosten weiter. Jetzt erst hatten wir Gelegenheit, einmal einen Blick außerhalb des Geschützwalles zu werfen, um festzustellen, was eigentlich passiert war. Zu unserem Schrecken war Völklingen von einer Qualmwolke verdeckt. Nichts war mehr zu sehen. Wie mochte es dort aussehen.

Wo waren die Bomben gefallen? Dass diese im Gebiet des Hallers niedergingen, wussten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Eine 'Randbombe' des Bombenteppichs hatte die 1862 erbaute Wehrdener Brücke über die Saar getroffen und für den Fahrzeugverkehr unpassierbar gemacht. Weil unsere Fernsprechleitungen zum Stab der Abteilung über diese Brücke führten, war die Verbindung dorthin unterbrochen. Ob bei unseren Eltern etwas geschehen war, konnten wir zunächst nicht erfahren. Deshalb befiel uns eine gewisse Unruhe, bis schließlich ein vom Ausgang zurückkehrender Kamerad uns beruhigen konnte. In Völklingen selbst waren keine Bomben gefallen.

Noch am selben Abend hörten wir, dass in der Nachbarbatterie auf der Bellevue in Saarbrücken 16 Luftwaffenhelfer in unserem Alter gefallen waren.

Der 11. Mai 1944 hatte uns das Fürchten gelehrt. Von da an war die Angst unser ständiger Begleiter, wenn wir sie auch nicht zeigten."

Kurt Bamberger, Jahrgang 1927, gehörte zur gleichen Geschützbedienung wie der Verfasser. Als K7 hatte er die Aufgabe, die Patronen in die Töpfe der sogenannten Zünderstellmaschine einzusetzen. In einem telefonischen Interview teilte er mir seine Erinnerungen über den Angriff mit:

"Ich bemerkte auf einmal, dass ich während meiner Tätigkeit praktisch auf der gleichen SteUe stehen bleiben konnte. Das heißt: Keine Bewegung der Seite, wohl aber fortlaufende Erhöhung des Geschützrohres. Und das bedeutete 'direkter Anflug!' Gleichzeitig konstatierte ich besonders starkes Motorengeräusch.

In diesem Moment war ich der festen Meinung: Jetzt wird die Batterie angegriffen! Jetzt sind wir dran! Ich hatte immer wieder Gelegenheit, einen kurzen Blick nach oben zu werfen. Die Bombergruppe kam immer näher. Sie kam direkt auf uns zu. Wann fallen die Bomben?, dachte ich. Wir wussten ja nicht, daß der Völklinger Güterbahnhof das Ziel war. Bald erkannte ich auch Rauchzeichen, das Signal zum Bombenabwurf. Ich hörte ein Rauschen und ein Orgeln. Dann folgte ein dumpfes Donnern und Grollen. Das Geschütz musste ausgeschwenkt werden (seitliche Drehung um 180°). Und das Schießen ging weiter, bis der Bomberverband außerhalb des Schussbereiches lag. Wir

blieben ungeschoren. In der Feuerpause stellten wir fest, daß über Völklingen eine gewaltige Qualmwolke zu stehen schien. Jetzt stellte sich die bange Frage: 'Hat es unsere Angehörigen getroffen?' Vom Ausgang heimkehrende Kameraden berichteten uns dann, was geschehen war.'

Richard Weber, Jahrgang 1927, aus Püttlingen, schildert in seinem Bericht zum besseren Verständnis für die Schwierigkeiten der Flakartillerie, sich im Luftraum bewegende Ziele zu bekämpfen, auch kurz die Funktion eines Feuerleitgerätes:

"Donnerstag, 11. Mai 1944. Es war ein schöner Sonntag. Am späten Nachmittag, gegen 18.00 Uhr, gab es für die Flakstellung 'Fliegeralarm'. Es war eine ungewöhnliche Tageszeit für Fliegeralarm. Amerikanische Flugzeuge kamen bei ihren Tagangriffen gewöhnlich am Vormittag oder um die Mittagszeit. Dass es auch für die US-Air-Force eine ungewöhnliche Zeit war, wurde uns am 21. April 1997 vom Kommandeur des am 11. Mai 1944 angreifenden Verbandes, Major Shumake, bei einem Gespräch bestätigt. Er sagte ferner, dass in den Wochen vor der Invasion verstärkt Angriffe auf Güterbahnhöfe in Deutschland geflogen wurden.

In gewohnter Schnelligkeit waren Geschütze und Geräte - wie schon so oft - besetzt. Mein Platz war am Kommandogerät, auch Feuerleitgerät genannt. Dieses Gerät Kommandogerät 40 - war erforderlich, da die Schwere Flak (hier 8,8 cm - Geschütze) nicht in direktem Anvisieren der Flugziele schießen konnte, sondern Vorhaltewerte für Seite, Höhe und Zünderlaufzeit benötigte, die im Rechner des Kommandogerätes ermittelt und an die Geschütze übertragen wurden. Das Gerät arbeitete auf 'lineargeometrischer' Grundlage. Die meisten Rechengänge wurden selbsttätig mechanisch ausgeführt - mit 20 Kurvenkörpern mit Getriebebauelementen und Nachlaufwerken. Die dazu notwendige Entfernungsmessung erfolgte mit dem Raumbildentfernungsmesser Ern 4m R 40 mit drei Bedienungspersonen. Eine Stelle davon war meine Aufgabe: E2, Seitenrichtmann. Nach Erkennen des Bomberverbandes hatte ich das Kommandogerät so zu schwenken, dass ich die Flugzeuge in meinem festmontierten Fernglas hatte, den Pfeil im Fadenkreuz an das vordere Flugzeug zu richten und dann mit den Fingerspitzen am Handrad, wodurch der Schwenkmotor gesteuert wurde, kontinuierlich so zu bewegen, dass das aufgefasste Ziel konstant der Seite nach auf dem Pfeil im Fadenkreuz geführt und gehalten wurde. So ergab sich im Gerät die Seitenwinkelgeschwindigkeit. Der E3 hatte die Aufgabe, den Pfeil seines Fadenkreuzes in derselben Höhe 'unter' dem Flugzeug zu halten, woraus sich der Höhenwinkel ergab. Der E 1 konnte nun mit dem 'theoretischen Augenabstand von 4 m' die Entfernung messen. Aus diesen Eingangswerten ermittelte das Gerät die Ausgangswerte, also die drei Einstellungswerte für die Geschütze Höhe, Seite und Zünderlaufzeit.

Wir, das heißt E2, E2, E3, B4 und B5, hatten das Gerät besetzt. Die Werte des Funkmeßgerätes benötigten wir bei diesem strahlenden Sonnenwetter nicht. Von den Geschützen kamen die Einzelmeldungen. 'Geschütz feuerbereit!' Sie erhielten die Anweisung: 'Rohre in Richtung III!' Das war die Richtung, aus der die Angreifer erwartet wurden.

Batteriechef an diesem Abend war Leutnant Schenk. Der eigentliche Chef der Batterie, Oberleutnant Eichner, befand sich in Vertretung für Oberstleutnant Wermbler als stellvertretender Abteilungskommandeur im Abteilungsgefechtsstand Parkhaus in Völklingen, heute Hotel Gengenbach. Wir standen an unseren Stellen und warteten. Das Gerät war nach Nordwest zwischen Richtung 10 und 11 gerichtet. Lange war durch unsere starken Ferngläser nichts zu sehen. Leutnant Schenk wurde in die Telefonvermittlung gerufen. Als er zurückkam sagte er: 'Ich habe mit dem Chef (Oberleutnant Eichner) gesprochen. Kurz darauf wurde er wieder in die Vermittlung gerufen. Bei seiner Rückkehr zur B1 sagte er etwa: 'Ich weiß nicht, was der Chef hat. Er sagte mir, dass er heute Abend für Saarbrücken schwarz sieht.'

Nach einiger Zeit wuchs dann die Spannung, und bald hatten wir die ankommenden Flugzeuge im Glas. Kurze Mitteilungen: 'Ziel aufgefaßt!' Auch den Geschützen wurde vom Messoffizier, Wachtmeister Merkle, die Richtung für die Stellung der Geschützrohre mitgeteilt. Der B5 teilte die Horizontalgeschwindigkeit mit: ca. 100 m/sec. Das Gerät begann, die Werte anzuzeigen. Bewegungsänderungen mussten angesagt werden. Kritisch konnte es werden, wenn der E2 (meine Tätigkeit) sagte: 'Seite steht!' Das bedeutete direkter Anflug. So war es auch hier (Kurs 6). In die Stille am Feuerleitgerät - nur das leise Geräusch des Rechners war zu hören - kam die Frage des Chefs: 'Frage tz (Zünderlaufzeit)'. Kurz darauf die Frage des 'Technisch Schießenden' Wachtmeister Merkle: 'Frage Feuer frei?' Antwort des Batteriechefs als 'Taktisch Schießendem' 'Feuer frei!' Kommando Merkles an die Geschütze: 'Feuer frei! Scharfer Zielflug! Schnelles Gruppenfeuer! Gruppe!' Dann drückte er drei Sekunden lang die Feuerlocke. In dieser Zeit nahm der Ladekanonier die Granatpatrone aus der Zünderstellmaschine, schob sie in das Rohr und betätigte am Ende des Klingelzeichens den Abzugshebel. Aus sechs Geschützen verließen dann gleichzeitig die Granaten das Rohr. Die Zünder hatten eine Laufzeit bis zu 30 Sekunden. Die Schussfolge betrug 3 bis 4 Sekunden. Die Ladezeit von drei Sekunden musste genau eingehalten werden, weil diese Ladeverzugszeit, in der die Zünderlaufzeit nicht mehr verändert werden konnte, so exakt in der Berechnung vorgesehen war.

Als die erste Gruppe abgeschossen war, löste sich auch die vorhandene Anspannung etwas. Es wurde Gruppe um Gruppe geschossen. Da tauchten die ersten Sprengwolken im Umkreis der Flugzeuge auf. Je nach Lage der Sprengpunkte erhielt der B5 Hinweise, die Horizontalgeschwindigkeit zu variieren, um etwas weiter vor oder zurück zu kommen. Nach kurzer Zeit hatte ich den Eindruck, als ob der Verband den Kurs ändert, nach unserer Meinung wohl infolge unseres Beschusses. Das wurde uns auch von Major Shumake 1997 bestätigt. Je näher der Verband kam, um so größer wurde die Seitenwinkelgeschwindigkeit. Bald hieß es 'Zielwechsel!' Batteriechef und Schießender gaben die Richtung an. Wir drei an der 4 rn-Basis konnten nicht das Ganze überblicken, sondern nur den Bereich, den wir im Glas hatten, den aber sehr deutlich.

Bei einem späteren Zielauffassen - offensichtlich ein erneuter Anflug - hatten wir wieder die Bomber im Glas. Eine Maschine davon wurde wieder genau auf dem Fadenkreuz geführt. Der Beschuss ging bereits weiter. Ein gesonderter Flugmelder beobachtete mit eigenem Fernrohr den Himmel. Am Kommandogerät war es wieder still. Nur das Kommando 'Gruppe!' an die Geschütze war in kurzen Abständen immer wieder zu hören. Plötzlich blieb an einer der Maschinen an einem der vier Motoren der Propeller stehen. Danach brach die Spitze einer Tragfläche ab. Ein weiterer Motor löste sich aus der Befestigung. Die Maschine stürzte nach vorne ab. Weiter sah ich einen Verband als 'gehendes Ziel' im Fernrohr. Ich sah aber gleichzeitig, wie sich an den Maschinen die Bombenklappen öffneten und die Bomben heraustorkelten. Bald folgten auch die Explosionen beim Aufschlag. Um die Flugzeuge herum standen immer noch die Wölkchen explodierender Flakgranaten. Wir schossen so lange, wie die errechnete Zünderlaufzeit (maximal 30 Sekunden) noch ausreichte. Das hieß: wir schossen, bis die Bomber außerhalb der Reichweite unserer Geschütze waren. Dann gab der 'Schießende' das Kommando an die Geschütze:

'Feuer einstellen!' Auf einmal war es ruhig. Man hörte lediglich noch das schwächer werdende Motorengeräusch der abfliegenden Bomber. Jetzt fragten wir uns: 'Was ist da unten in Völklingen geschehen?' Von zwei Kameraden, die an diesem Nachmittag Ausgang hatten und auf dem Rückweg in die Steilung in Wehrden aus kurzer Entfernung das Bombardement sahen und hörten, erfuhren wir Einzelheiten. Es mag kurz nach 20.00 Uhr gewesen sein, als es für die Stadt Entwarnung gab. Kurz darauf wurde auch unsere Feuerbereitschaft aufgehoben. Am selben Abend erfuhren wir noch, dass die Flakbatterie an der Bellevue Saarbrücken getroffen worden war, und dass unter den

Gefallenen 16 Luftwaffenhelfer waren. Diesen Abend kann man nicht vergessen."

Die Verteidiger hatten Erfolge

Das Tagebuch der Achten US-Luftflotte meldet für den 11. Mai 1944 beim Angriff auf Saarbrücken den Verlust von fünf "B 17": 303. Bombergruppe 1 Maschine, 305. Bombergruppe 3 Maschinen, 306. Bombergruppe 1 Maschine.

Diese Flugzeuge wurden von der Flakgruppe Saar abgeschossen. Drei Bomberabstürze konnten über Saarbrücken beobachtet werden. Einer ging bei Riegelsberg, der Zweite am Drahtzugweiher, der Dritte in der Nähe von Saargemünd nieder. Ein Vierter erreichte zwar - wie schon erwähnt - noch Südeuropa, ging aber dort zu Bruch. Die 5. Maschine (306. BG) muß in Frankreich niedergegangen sein.

Leider konnten im Militärarchiv Freiburg keine entsprechenden Abschlußmeldungen ausfindig gemacht werden. Jedoch liegt dem Verfasser als Ersatz der Auszug einer "Zusammenstellung zur Punktanerkennung für die Verleihung des Flakkampfabzeichens" vor, entnommen aus: "Feuer frei, Kinder!", Buchverlag der Saarbrücker Zeitung. Hier ist der Abschluß von drei "Fliegenden Festungen" bescheinigt.

An dieser Stelle darf einmal kurz dargestellt werden, welche Rolle die Flakartillerie im Zweiten Weltkrieg spielte. Neben dem Einsatz im Erdkampf gegen Panzer hatte die Flak auch bei der Bekämpfung von Luftzielen zunehmend Erfolge zu verzeichnen, was mit der Entwicklung besserer Ortungs- und Feuerleitgeräten zu tun hatte. Sie war mit der zunehmenden Luftüberlegenheit und der schnell abnehmenden Schlagkraft der Luftwaffe für die Luftverteidigung des "Reiches" die funktionierende Gegenwaffe, die noch Wirkung zeigte. Vor der Flak hatten die Bomberbesatzungen mehr Respekt als vor Jagdflugzeugen. Vielfach konnten Abschüsse der Flak keine Bestätigung finden, weil der Niedergang der getroffenen Maschinen nicht beobachtet werden konnte.

Die Wirkung der Flak wurde vom Gegner hoch eingeschätzt. So gab die Neunte US-Luftflotte an, dass 49,6 Prozent ihrer durch Abschüsse verlorenen Maschinen durch die deutsche Flak erfolgte. Sogar 92,9 Prozent der Flugzeugbeschädigungen gingen ebenfalls auf das Konto der Flak.

Folgt man dem Bericht Richard Webers, so wird man feststellen, dass sich seine Beobachtungen mit den Erlebnissen **Robert Livingstones** aus San Antonio, Texas, auffallend genau decken. Eigentlich gehörte Robert Livingstone nicht zur Besatzung der Flying Fortress. Er war vielmehr Statistikkoffizier und wollte nur mal eben mitfliegen, um mal wieder einen Einsatz selbst zu erleben. Er hatte das zum zweiten Male getan. Robert Livingstone wurde über Saarbrücken abgeschossen und landete mit seinem Fallschirm im Wald bei Riegelsberg. In der Nähe des Forsthauses Neuhaus befand sich die Absturzstelle der Maschine. Livingstone berichtet (Übs.: I. P.):

"Die Maschine hieß 'Bow-your-neck-Stevens', sowas wie 'Kopf einziehen und durch!', nach einem unserer Group Commander, Kermit D. Stevens. Beim ersten Zielanflug auf Saarbrücken fiel unser erster Motor aus. Er erhielt einen direkten Treffer, Rauch kam heraus und dann Flammen. Beim zweiten Anflug wurde Motor drei getroffen, stellte sich hoch und fiel von der Tragfläche. Der Pilot konnte die Maschine zunächst im Sturzflug abfangen, und in dieser kurzen Zeit schaffte es unser Navigator Leutnant Przbyschewski, er nannte sich später Prisby, die Ausstiegsluke am Bug zu öffnen. Aber die Maschine ging wieder in den Sturzflug über, in eine steile Spirale, die Fliehkraft war so stark, daß sie uns gegen den Boden presste, und ich konnte mich

nicht bewegen, nur noch die Hände.

Und Prisby saß auf dem Boden, die Knie gebeugt, und stemmte seinen Füße gegen meinen Hintern, und dann streckte er die Beine und schob mich über den Boden zur Luke. Und ich taumelte hinaus mit meinem Fallschirm. Es schien mir sehr, sehr lange zu dauern und war vielleicht nur eine Sache von drei bis fünf Sekunden. Dann gab es eine große Erschütterung, und die Maschine explodierte.

Es dauerte fast dreißig Minuten, bis ich aus unserer Flughöhe von 22 000 Fuß unten ankam. Und das war sehr viel Zeit zum Nachdenken: da bin ich nun, hier unten, anstatt mit den anderen zurückzufliegen; denn die anderen Maschinen flogen ja weiter.

Ein paar Zivilisten kamen mit Knüppeln und anderen improvisierten Schlagwerkzeugen auf mich zu, und sie waren sehr, sehr zornig, und ich konnte es ihnen nicht verdenken, kein bisschen.

Ich war froh, dass ein Junge hinzukam, zehn Jahre alt schätzte ich ihn, und er fragte mich nach meinem Namen und sagte, er habe in der Schule Englisch gelernt. Bald darauf kamen deutsche Soldaten, luden mich in ihr Fahrzeug und brachten mich zum Bahnhof in Saarbrücken. Und von dort in ein Kriegsgefangenenlager".

Am gleichen Tag wurde Stanford Goldberg abgeschossen. Er gehörte der 305. Bombergruppe an. Die "Sweet Meldoy" wurde von der Flak schwer getroffen, schaffte es jedoch noch über den Kanal zu kommen bis Südengland, wo sie dann zu Bruch ging. Der Bordfunker Ben Smith übte Kritik am Verhalten des Commanders. Er hätte besser nicht befohlen, einen zweiten Zielflug zu starten.

Dazu die Antwort Glynn Shumakes (Übs. I. P.): "Er wußte vielleicht nicht, dass wir nochmal hin fliegen mussten, wenn wir ein Ziel nicht bombardieren konnten. Na ja, Ben brauchte nur seine 25 Einsätze voll zu machen und konnte dann wieder nach Hause ... Ich wollte das in seinem Buch mal nachlesen, hab's aber nicht finden können."

Der Angriff aus der Sicht der Zivilbevölkerung

Frau **Alice Gerstner-Riewer**, Geislautern, war nicht unmittelbar betroffen. Sie wohnte nicht im Wehrdener Haller. Sie erinnert sich jedoch:

"Als am 11. Mai 1944 etwa gegen 18.15 Uhr Fliegeralarm gegeben wurde, befand ich mich mit meinem Vater im Betriebsbüro unseres Sägewerks, wo wir noch zu tun hatten. Weil vorläufig nichts passierte, blieben wir noch bei unserer Arbeit. Etwa gegen 19 Uhr machte sich Flugzeuggeräusche bemerkbar, auf das wir zunächst keinen besonderen Wert legten, obwohl die Flak schoss. Jedoch bald verstärkte sich das Motorengeräusch. Nun hielt es mein Vater, der aus dem Ersten Weltkrieg Erfahrung hatte, für notwendig, uns sofort in den Luftschutzkeller in unserem gegenüberliegenden Wohnhaus zurückzuziehen. Kaum am Kellereingang angelangt, wurden wir von einem starken Luftdruck in den Keller gedrückt.

In der Nähe mußten Bomben gefallen sein. Dann war nur noch das Schießen der Flak zu hören. Mein Vater begab sich unverzüglich nach draußen, um nachzusehen, was los war. Er vermutete sogleich, dass in dem Gebiet, in dem sein Bruder Josef Riewer wohnte, etwas geschehen sein musste. Dicke, undurchsichtige Qualmwolken standen über dem Haller. Von der Hütte und von Völklingen war nichts mehr zu sehen. Die Staubwolken hatten sich noch nicht ganz verzogen, als mein Vater und ich in das bombardierte Gebiet fuhren. Wir erkannten sofort, dass sich Vaters Vermutung bestätigt hatte, und was am schlimmsten war: Mein Onkel hatte für seine Familie und auch für andere Personen einen Luftschutzbunker bauen lassen. Dieser hatte einen Treffer im Bereich der Eingangstür erhalten. Es war die schmalste, aber auch die

schwächste Stelle des Bunkers.

Mein Vater schickte mich unverzüglich mit dem Auto ins Sägewerk zurück, um Leute aus dem Betrieb - es waren Fremdarbeiter - zu holen. Vater begann selbst direkt mit der Suche nach Überlebenden. Mit Schaufeln, Hacken und Spaten ging man nach dem Eintreffen der von mir geholten Arbeiter an die Rettungsarbeiten. Aber es gab nichts mehr zu retten.

Im Schutzraum befanden sich zur Zeit des Angriffs 11 Personen: fünf Familienmitglieder, die Hausangestellte und fünf weitere Personen. Keiner überlebte. Die Familie meines Onkels war bis auf ein Mitglied ausgelöscht. Lediglich mein Vetter, Karl Heinz Riewer, überlebte nur deshalb, weil er während des schrecklichen Geschehens nicht zu Hause war. Er befand sich mit seiner Schulklasse im Völklinger Stadion, um Fußball zu spielen.

Während der Aufräumarbeiten geschah etwas, was uns heute noch unerklärlich erscheint: Mein Vater bemerkte auf einmal, dass sich neben dem Luftschutzraum etwas bewegte. Meine Verwandten hatten neben dem Bunker einen Kuhstall stehen. Was sich bewegte, war tatsächlich die Kuh. Sie lebte noch. Wir nahmen das Tier fortan auf. Wir nahmen es sogar mit, als uns die Amerikaner am 14. März 1945 nach Lauterbach evakuierten.

Vor dem eigentlichen Angriff führte mein Onkel noch mit einem Kunden aus Wehrden Verkaufsgespräche. Als es dann mulmig wurde, trennte man sich. Mein Onkel lief schnell in den Bunker. Er forderte noch vorher einen ihn begleitenden Arbeiter auf, mit in den Schutzraum zu kommen. Der aber wollte nicht. Er zog es vor, in der Garage Schutz zu suchen, und er überlebte, wie auch der Kunde, der sich auf dem Heimweg befand.

Beerdigt wurden nur Körperteile, von denen man nicht immer sagen konnte, von wem sie stammten. Bei späteren Aufräumarbeiten fand man Teile von verschiedenen Kleidungsstücken, ja sogar den Anzug meines Onkels - ohne noch Anzeichen der Träger festzustellen. Der Ringfinger meiner Tante hing noch mit Ring an der Decke. Auffallend war, dass keine Blutspuren zu erkennen waren.

Meine Mutter befand sich zur Zeit des Angriffs nicht zu Hause. Sie hielt sich in Völklingen auf. Weil die Brücke Wehrden infolge eines Bombentreffers beschädigt und daher gesperrt war, fuhr ich über Bous nach Völklingen, um sie abzuholen. Unterwegs verständigte ich noch meinen Großvater, der in Wehrden wohnte, von dem schrecklichen Geschehen. Vetter Karl Heinz, damals 12 Jahre alt, fand natürlich Aufnahme bei uns, wo er auch aufwuchs. Später übernahm er den Betrieb seiner umgekommenen Eltern."

Peter Wahl aus Wehrden, Jahrgang 1928, wohnte in der Ludweilerstraße. Er berichtet über das Drama im Haller:

„Als die Luftschuttsirenen ertönten, begaben sich meine Eltern in den nahe gelegenen Eisenbahntunnel, um dort Schutz vor feindlichen Fliegerangriffen zu suchen. Ich blieb mit meinem Großvater, der an einem akuten Oberschenkelhalsbruch litt und nicht gehfähig war, zu Hause.

Zum Zeitpunkt des Anflugs der Angreifer stand ich vorm Haus auf der Treppe. Die Flak schoss, was sie konnte. Ich konnte bereits starkes Flugzeuggeräusch hören, ohne die Maschinen optisch zu erfassen. Doch plötzlich wurden die Angreifer sichtbar. Mir schien, als ob die Flugzeuge sich in gar nicht so großer Höhe bewegten. Schon konnte ich beobachten, wie sich die Klappen der Bombenschächten öffneten. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die Maschinen offensichtlich über Geislautern. Im nächsten Moment lösten sich die Bomben, begleitet von einem bisher mir unbekanntem Geräusch. Es setzte ein starkes Rumpeln und Orgeln ein. Als die Bomben einschlugen, wurde ich vom Luftdruck erfasst und in den Hauseingang gedrückt. Gerade konnte ich

mich noch am Türrahmen festhalten. Die Tür selbst hatte sich gelöst. Es entwickelten sich sofort starke Qualmwolken. Staub und Bruchstücke von Steinen und Ziegeln fielen nieder.

Nachdem sich der herabfallende Dreck gelegt hatte, rannte ich gleich ins Hallergebiet. Ich wußte, dass sich dort meine Schwester Maria befand. Sie war Hausangestellte bei der Firma Josef Riewer. Die Familie Riewer und noch weitere Personen hatten in einem selbst gebauten Bunker Schutz gesucht. Als ich an der Stelle, wo der Schutzraum stand, ankam, stellte ich fest, dass hier eine Bombe eingeschlagen war. Alles war verwüstet, und ich spürte süßlichen Blutgeruch in der Nase. Keine Rufe. Keine Lebenszeichen. Ich wußte sofort: Hier war alles verloren. Alles tot! Ich begab mich gleich wieder nach Hause. Mein sieben Jahre älterer Bruder war gerade vom Völklinger Bahnhof von der Arbeit in Saarbrücken gekommen. Auch er hatte sofort erkannt, was geschehen war. Er übernahm dann die schwere Aufgabe, den Eltern den Tod unserer Schwester mitzuteilen. Dieses Ereignis war prägend für mein ganzes weiteres Leben".

Frau **Lore Krämer-Kreis**, Wehrden, Jahrgang 1923, arbeitete damals im landwirtschaftlichen Betrieb, Auf dem Hof, heute Wilhelmshof, in Geislautern. Sie führte selbständig ein Fuhrwerk, Pferde und Wagen. Zum 11.Mai 1944 berichtet sie:

"Ich befand mich in den späten Nachmittagsstunden im Lager des Sägewerkes der Firma Sebastian Riewer, um dort Holz abzuladen. Dort hielt ich mich auch noch auf, als Fliegealarm gegeben wurde. Da ich doch die Pferde nicht allein lassen konnte, blieb ich bei ihnen. Bald kam mein Vater von Geislautern her, um mir beim Holzabladen zu helfen und die Pferde zu versorgen. Vater schickte mich sofort nach Hause, Hallerstraße 26.

Ich war noch nicht daheim, als die Flak zu schießen begann. Ich beschleunigte meine Schritte, um schnell nach Hause zu kommen. Von dem Angriff auf Saarbrücken hatte ich nichts mitbekommen. Über die Ereignisse im Haller kann ich Folgendes berichten: Auf dem Heimweg schaute ich einmal nach oben, weil ich Flugzeuggeräusch vernommen hatte. Da erblickte ich auch schon die Flugzeuge und sah, dass bereits Bomben aus den Bombenschächten fielen. Zu diesem Zeitpunkt war ich im Hof angelangt. Ich hörte weder ein Rauschen noch ein Orgeln. An ein Krachen kann ich mich auch nicht erinnern. Plötzlich war alles dunkel. Vom Luftdruck getrieben, flog ich durch die geöffnete Hoftür ins Haus bis in den Luftschutzkeller, wo sich die anderen Familienmitglieder aufhielten.

Dann herrschte auf einmal abrupt Stille. Was war geschehen? Alle hatten wegen des Staubes Atemschwierigkeiten. Wir verließen den Keller in Richtung Hof. Der Zugang nach oben war infolge der starken Staubentwicklung nicht mehr zu erkennen. Wir sahen aus wie Bergleute nach der Ausfahrt und erkannten uns kaum wieder. Über Trümmer schafften wir uns auf die Straße. Dort zeigte sich uns ein unbeschreibliches Chaos. Wo das viele Wasser herkam, konnte wir uns zunächst nicht erklären. Es hatte doch nicht geregnet. Es war doch ein schöner Frühsommertag. Später hatte man uns gesagt, dass das Wasser aus der nahegelegenen Saar stammte. Dort waren ja auch Bomben gefallen. Die Fontänen sollten sich bis auf die Straße ausgewirkt haben. Die Nachbarschaft begann unverzüglich nach verschütteten Personen zu suchen. Doch sehr schnell waren Bergungsmannschaften erschienen, die dann die traurige Arbeit übernahmen. Das Dachgeschoss unseres Hauses war zerstört, das Haus vorläufig nicht bewohnbar. aber wir lebten noch. Nach einigen Tagen Unterbringung bei Verwandten in Geislautern konnte meine Großmutter in ihre Wohnung zurückkehren. Wir mussten noch eine Weile warten. Gott sei Dank, hatten wir in unserem Haus keine Toten zu beklagen, im Gegensatz zur Nachbarschaft."

Richard Mai aus Wehrden, Jahrgang 1930, erzählt in einem telefonischen Interview:

"Meine Mutter und ich befanden uns bei der Arbeit auf unserem Feld im Ehrengrund, als nach 18 Uhr Fliegeralarm gegeben wurde. Mein Vater war zur Arbeit auf die Hütte gegangen. Mutter und ich begaben uns nach Hause, wohl in der Ahnung, dass heute etwas passieren würde. Wir waren schon eine Zeit lang zu Hause, als die Bomber kamen. Sie flogen jedoch offensichtlich zuerst nach Saarbrücken. Die Flak war sehr tätig.

Ich stand im Hauseingang, als es dann auf einmal bei uns ernst wurde. Durch den Luftdruck explodierender Bomben wurde ich durch die Küche bis in den Keller geschleudert. Viel Qualm und Dreck beherrschte die Umgebung. In der Nähe waren Bomben gefallen. Unser Haus war zwar nicht zerstört, aber doch stark beschädigt.

Wir halfen, so gut es ging, Verschüttete in der Nachbarschaft zu bergen, was aber bald eintreffende Bergungsmannschaften übernahmen. Als mein Vater auf der Hütte von den Bomben im Haller erfuhr, kam er sofort nach Hause, um sich Gewißheit über den Zustand bei uns zu verschaffen."

Herbert Götzinger, Jahrgang 1931, wohnte damals in der Hallerstraße 34. Hier sein Bericht:

"Am 11. Mai 1944 gab es nach 18 Uhr Fliegeralarm. Ich befand mich zu diesem Zeitpunkt mit meinen Eltern zu Hause. Da ja schon lange nichts mehr passiert war, maßen wir dem Alarm keine besondere Bedeutung zu. Etwas verwundert waren wir höchstens über den Zeitpunkt. Eine Zeit lang geschah auch nichts.

Etwa gegen 19 Uhr hörten wir Flugzeuggeräusche, und die Flak begann zu schießen. Mein Vater und ich gingen vor die Kellertür, die sich zur Straßenseite befand, und beobachteten das Geschehen, wobei ich ein Fernglas benutzte. Von dem Angriff auf Saarbrücken bekamen wir nicht viel mit.

Jedoch stellten wir auf einmal fest, dass sich eine Bombergruppe aus dem Gesamtverband löste. Diese Gruppe flog direkt auf uns zu. Dann vernahmen wir ein mir unbekanntes Geräusch - ein Orgeln und Rauschen. Mein Vater erkannte sofort, dass dieses Geräusch von fallenden Bomben stammen musste. Er sagte: 'Jetzt aber sofort in den Keller!' Dieser befand sich ebener Erde. Ohne fast selbst etwas dazu zu tun, fanden wir uns an der Treppe nach oben wieder. Der Luftdruck explodierender Bomben hatte uns durch den ganzen Kellergang geschleudert.

Dann herrschte plötzliche Ruhe. Bald konnten wir wieder klar denken und stellten zunächst fest, dass wir ganz nass waren, wodurch, konnten wir uns vorerst nicht erklären. Staub und Dreck umhüllte uns. Es war sogar dunkel. Langsam tasteten wir uns nach vorne zur Straße zu. Dort konnten wir auch raus. Also, waren wir nicht verschüttet wie andere Hallerbewohner. Auch die Straße war nass. Jetzt erfuhren wir auch woher: Eine Reihe von Bomben war in die nahegelegene Saar gefallen. Kräftige Wasserfontänen hatten sich über das Gebiet ergossen.

Wir stellten gleich fest, dass in der Nachbarschaft Häuser zusammengefallen waren. So auch das gegenüberliegende Haus. Da kam auch schon der dort wohnende Nachbarjunge, Klaus Blau, aus den Trümmern gekrochen - das Haus war total zerstört - und rief um Hilfe. Männer begannen unverzüglich mit Rettungsarbeiten. Klaus zeigte, wo sich seine Eltern und seine Schwester befanden. Bald übernahmen Rettungsmannschaften die Bergungsarbeiten und befreiten die Eingeschlossenen. Leider konnte das Mädchen nur noch tot geborgen werden.

Unser Haus war zwar nicht zerstört, aber so beschädigt, dass nur noch ein Zimmer bewohnbar blieb, in dem wir uns, so gut es ging, einrichteten. Aber wir waren am Leben geblieben. Mein Vater war Maurermeister. Darum konnten wir relativ schnell das Haus wieder einigermaßen bewohnbar machen. Die anderen Hausbewohner waren für die Zeit der Wiederherstellungsarbeiten sonstwo untergebracht worden."

Die Presse berichtet

Unter der Überschrift "Unsere Flak zersplitterte feindlichen Luftangriff im Raum Saarbrücken" berichtet die **"Saarbrücker Zeitung"** in ihrer Ausgabe vom 13./14. Mai 1944 über das Ereignis vom 11. Mai 1944. Nach einer überaus langen Einleitung, in der das Verwerfliche der Terrorangriffe durch nordamerikanische Bomberverbände besonders herausgestellt wird, heißt es dann:

"Doch nun ein Wort des höchsten Lobes für unsere Flak, die mit ausgezeichnet liegendem Feuer den feindlichen Angriff zersplitterte und ein konzentriertes Vorgehen des Gegners verhinderte. An diesem hervorragenden Erfolg der Batterien waren alle Mann in den Stellungen beteiligt -vom Kommandeur bis zum jüngsten Luftwaffenhelfer. Unsere tapfere Jugend half den Soldaten in kameradschaftlich-männlicher Weise - ohne Rücksicht auf Feindeinwirkung. Wenn der Wehrmachtsbericht von 31 vernichteten Flugzeugen spricht, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass ein großer Teil der Abschüsse auf das Konto der schlagkräftigen heimischen Abwehr kommt. Denn zu den im Saarbrücker Luftraum (dazu zählt auch der Raum Völklingen. d. V) zerschmetterten Flugzeugen gesellen sich als Opfer noch diejenigen Bomber, die krankgeschossen von dannen zogen, ohne ihren Heimathafen zu erreichen. Es war also kein freundlicher Empfang, der den Nordamerikanern an der Saar bereitet wurde." - (Also kein Wort über Opfer.)

Im Schlußabschnitt wurde in scharfer Form das "luftschutzwidrige" Verhalten eines Teils der Bevölkerung moniert. Man hatte es sich nicht nehmen lassen, dem gefährlichen Schauspiel als Zuschauer beizuwohnen.

In der Ausgabe vom 22. Mai 1944 berichtet die Zeitung über die Gedenkfeier für die Toten in Saarbrücken am 20. Mai im Städtischen Saalbau. Dabei wird auch der umgekommenen Holländer und Franzosen gedacht.

In ähnlicher Weise berichtet auch die "NSZ-Rheinfront". Natürlich fehlt es hier auch nicht an nationalsozialistischen Parolen.

Über den Angriff in Völklingen- Wehrden konnte der Verfasser keine Berichte finden.

Gegner von einst begegneten sich nach 53 Jahren am Ort des Geschehens

Am 21. April 1997 trafen sich zwei Offiziere - Major Glynn Shumake und Captain Hobart Steely - und fünf Luftwaffenhelfer - Kurt Bamberger, Richard Weber, Norbert Jager, Hans Fritzen und der Verfasser - an dem Ort, an dem die Bomben fielen. Schon seit langem ist vom zerstörten Haller nichts mehr zu erkennen. Alles ist wieder aufgebaut. Aber nach 53 Jahren stehen noch Bilder aus dieser Zeit zur Verfügung. Die Amerikaner erfuhren zum ersten Mal, was wirklich am 11. Mai 1944 hier auf der Erde geschah. Anhand der erwähnten Photos und den Aussagen der Zeitzeugen konnten sie sich ein Bild von den damaligen Zerstörungen machen. Man interessierte sich auch eingehend für technische Details. Gemeinsam ging man über die Wehrdener Brücke und betrachtete das Industriedenkmal und Weltkulturerbe "Völklinger Hütte", das damals nicht getroffen wurde und auch nicht das Angriffsziel war. Zur Erinnerung: Der Bahnhof Völklingen war das Ziel - wenn auch Gelegenheitsziel - auch er wurde nicht getroffen.

Auf dem Hoheberg in Wehrden, dem Gelände, auf dem damals die Schwere Flakbatterie 4./903 stationiert war, klärte man weitere Details über den Verlauf des Angriffs. Dabei bewiesen die ehemaligen Luftwaffenhelfer ein sehr gutes Erinnerungsvermögen.

Captain und Navigator **Hobart Steely** hielt noch einmal kurz fest (Übs. I. P.):

"Einsatz Nummer 17, Saarbrücken, 11. Mai 1944. Führte Verband. Gut gelaufen bis zum Initialpunkt. Fürchterlicher Dunst. Verpaßte das Ziel im ersten Anlauf, Flak war furchtbar, 236 Löcher, kam vom Kurs ab. Lausiges Navigieren meinerseits. Keine Bremsen bei der Landung".

Hobart Steely wartete dann mit einer Überraschung auf. Er enthüllte quasi noch ein Geheimnis: Wie am 11. Mai 1944 der Kurs verloren ging (Übs. I. P.):

"Ich stand hinter dem Bombenschützen und wandte mich über das Bordmikro an den zweiten Navigator, Leutnant alsen. Ich fragte: Was ist der Kurs zum Ziel? - Keine Antwort - Ich fragte weiter: Was ist der Kurs? Und ich drehte mich um und schaute zu Leutnant alsen und sah, wie er so auf das Logbuch starrte. Nun, er hatte an diesem Tag Farbgläser in seiner Schutzbrille, um besser durch den dicken Dunst sehen zu können, der über dem Saartal lag. Wir trugen die Informationen über die Ziele, vor allem den Kurs, immer mit Rotstift in die Karte ein. Aber die Gläser in seiner Schutzbrille schluckten das Rot, und er schaute auf die Karte und sah nur eine nichtssagende Linie ... Und dann sagte Glynn Shumake: 'Schafft die verdammten Bomben raus!' Sie, Gentlemen, haben Ihre Sache ausgezeichnet gemacht!"

Bei diesem Treffen stellten sich verblüffende Übereinstimmungen bezüglich der Aussagen über Daten und Fakten des Geschehens zwischen den Beteiligten ein. Im Anschluß an die Zusammenkunft auf dem Hoheberg kam man zu einem gemeinsamen Mittagessen zusammen. Mit der beiderseits geäußerten Hoffnung, dass sich solche Ereignisse nie wiederholen mögen, verabschiedete man sich in sehr freundschaftlicher Art.

Es darf spekuliert und diskutiert werden

Fest steht: Die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke waren trotz ihrer strategischen Bedeutung im Zweiten Weltkrieg keinem Luftangriff ausgesetzt. Über die Tatsache wird heute noch immer diskutiert und spekuliert. Drei Versionen stehen im Raum:

1. Die Familie Röchling habe enge oder auch verwandtschaftliche Beziehungen über Kanada mit den USA unterhalten. Somit sei bei der Völklinger Hütte auch amerikanisches Kapital im Spiel gewesen. Dazu kann gesagt werden: Die USA nahmen bei ihren Bombardements keine Rücksicht bei der Auswahl der Ziele und schon gar nicht auf Besitzverhältnisse. Ford Köln und Opel Rüsselsheim gehörten damals schon amerikanischen Firmen und wurden zerstört.
2. Frankreich hätte darum gebeten, nach Kriegsende ein funktionsfähiges Hüttenwerk übernehmen zu können. Warum aber wurden dann französische Eisen- und Stahlwerke durch die US-Air Force heimgesucht?
3. Die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke waren bekannt für die Herstellung von Sonderstählen, an denen man großes Interesse gehabt hätte. Genau so wichtig waren dem Gegner die Raketerversuchsanlagen von Peenemünde. Auch die wurden mehrmals angegriffen und zerstört. Es genügte, dass man der wichtigsten Fachleute habhaft werden konnte.

Es gibt keine schlüssige Antwort auf die Frage: Warum wurde die Völklinger Hütte nicht bombardiert? Im Film "Bomben-Story" heißt es: "Sie waren die wirklichen Schutzengel der Völklinger Hütte: Das Wetter (Smog), die Flak, die technischen Ausfälle und die Probleme der Navigation." Völklingen hatte Glück. Darüber dürfen die unschuldigen Opfer von damals, die

kein Glück hatten, nicht in Vergessenheit geraten.

Quellenverzeichnis:

Plettenberg, Dr., Inge, Drehbuch zum Film "Bomben-Story. Die Schutzengel eines Industriedenkmalms" .

Itschert, Reucher, Schuster, Stiff, "Feuer frei - Kinder!" Buchverlag Saarbrücker Zeitung.

Eckel, Werner, Saarbrücken im Luftkrieg 1939 - 1945, Saarbrücker Druckerei und Verlag.

Archiv Saarbrücker Zeitung.

Freeman, Roger A. with Alan Crouchmann and Vic Marlen, THE MIGHTY EIGHTH WAR DIARY, Verlag Arms and Armour London, 1990 (Archiv Klaus Zimmer).

Müller, Werner: Die Schwere Flak, Podzun- Pallas- Verlag, Friedberg.

Bilder:

Ministerium des Innern, Kampfmittelbeseitigungsdienst (JosefBackes) Saarbrücken;

Dr. Inge Plettenberg, Peter Fixemer, Arthur Götzinger (+), Peter Wahl, Kurt Friemond, Richard Weber.

Karte: Liegenschaftsamt der Mittelstadt Völklingen (Günter Pitz). Reproduktionen: Otto Zillessen